

Martha Hauptmann und der Kreis von Schreiberhau

Ilse Reicke

Januar 1939

Zu ihrem Tode am 21. Januar

aus der Zeitschrift „Die Frau“, Heft 5, 1939, S. 241-246, übertragen von Matthias Engelhardt

Immer wieder und überall hat es in der deutschen Geistesgeschichte, in unserem Kulturleben „Kreise“ gegeben: um einen Brennpunkt herum gesammelte schöpferische, ringende, zeitgestaltende Menschen, die im gegenseitigen Austausch ihre Fackeln an jenem Brennpunkte entzündeten und sie mit sich hinaustrugen in die weitere deutsche Welt. Das Bild des Kreises gilt dabei nicht einer festgespannten Grenze, die im Gegenteil locker war, sondern der Tatsache eines festen Mittelpunktes, der zumeist an einem irgendwie auserwählten, von der Natur oder besonderem Kultur-Atem begnadeten Orte erwuchs. Wir sprachen so vom Kreise der Empfindsamen in Darmstadt, dem um Sophie Laroche oder Justinus Kerner, sprachen in der vorigen Generation von den „Münchnern“, den „Worpswedern“, den „Göttingern“, sprachen von den jugendbewegten Kreisen in Prerow oder des Lagers Klappholttal auf Sylt, dem Jenaer Kreis um Eugen Diederichs. Einer der größten und bedeutungsvollsten Kreise der Jahrhundertwende, der um die Brüder Hauptmann, hat bis jetzt in stiller, gehüteter Flamme weiter gebrannt im Tale von Schreiberhau, in dem wärmenden und erhellenden Herdfeuer eines gastlichen Hauses: dem von Martha Hauptmann. In diesen Tagen ist mit dem Heimgange der 77 jährigen diese Flamme für immer erloschen und unser Vaterland ärmer geworden. Schreiberhau ist kein „Kreis“ mehr!

Ein ungewöhnliches Frauentum und Frauenleben fand seine Vollendung. Drei Schwestern heirateten drei Brüder, ein gewiss seltenes Geschehnis. Zwei der Brüder wurden zu großen geistigen Kämpfern, zu Dichtern, — Gerhart und Carl Hauptmann, und jeder von ihnen verließ auf einem Gipfelgrat des Lebens die aus tiefster Seele geliebte Gattin, deren geistige Kraft und irdisches Gut ihm den Weg geebnet hatte, so wie der dritte, hochbegabte, genialische, von spekulativer Klugheit erfüllte Bruder, Georg Hauptmann, die dritte der Schwestern, die ihm 6 Kinder geschenkt, verließ durch einen frühen Tod.

Der irdischen Anmut, der seelischen Kraft, der geistigen Aufnahme-Fähigkeit und Beweglichkeit, dem geselligen Vermögen, der teilnehmenden Menschlichkeit dieser Frauen hat das deutsche Geistesleben es wohl allein zu danken, dass um diese Brüder ein „Kreis“ entstand mit einem festen, sozusagen geografischen Mittelpunkt, der erst Friedrichshagen und später Schreiberhau hieß. Hoch über

dem Eibtal, in der Lößnitz, lag „Hohenhaus“, der vierhundert-jährige Weinberg-Sitz der Bischöfe von Meißen, den ein sehr wohlhabender Woll-Großhändler und Weinbergsbesitzer, Berthold Thienemann, zum Wohnsitz, zur Jugendheimat ausgestaltet hatte für seine fünf schönen, dunkeläugigen, lebhaften Töchter und den einzigen, zarten Sohn, — sechs Kinder, denen die seelenvoll anmutige Mutter — ein Bildnis Pilotys hielt sie fest — mit der Geburt eines siebenten Kindes genommen worden. Durch dieses reiche, von Jugend sprühende Patrizierhaus fanden, dank einer Badebekanntschaft, die hochgewachsenen blonden Söhne der „Preußischen Krone“ zu Salzbrunn, die schon Not und Sorge des Lebens kennen gelernt hatten, den Weg in eine ihnen neue Welt, fanden den Weg zu den Herzen der dunkelhaarigen, schönen Mädchen, — den Weg in ihr Schicksal. Den Zauber dieser Stätte hat später Gerhart Hauptmann in den „Jungfern von Bischofsberg“, Carl Hauptmann in seinem Drama „Die Rebhühner“ festgehalten.

Vater Thienemann starb, noch ehe er der ersten Ehe, der zwischen Adele Thienemann und Georg Hauptmann seine endgültige Zustimmung und Sicherung verliehen hatte — im Besitze großer Vermögen, konnten die Schwestern heiraten, noch ehe die jungen Hauptmanns sich eine wirtschaftliche Daseins-Grundlage geschaffen hatten.

Sie trugen den Sturmwind der großen, neuen revolutionären Ideale und Probleme in den Seelen der in strengem Herrenhutischem Geiste erzogenen Mädchen.

In seinen schönen, beseelten Bräutigams-Briefen schreibt Carl Hauptmann, wie „widerwärtig und den Geist einer edlen Frau entwürdigend“ es ihm sei, zu hören, dass der Mann im Hause Herr und Gebieter sei. In den überaus glücklichen jungen Ehejahren in Zürich, die Carl und Martha mit dem Philosophen *Richard Avenarius* in lebhafter geistiger Freundschaft verbanden, sie mit *John Henry Mackay*, *Karl Henckell*, *Frank Wedekind*, dem Psychiater und Psychologen *August Forel*, dem Alkohol-Bekämpfer und Rassenforscher *Alfred Ploetz* zusammenführten — man darf fast von dem Zürcher Kreise sprechen —, in diesen Jahren erlebten sie auch die ersten studierten Frauen: die Ärztin Pauline Ploetz—Rüdin und Dr. Agnes Bluhm gehören zu den ältesten, lebenslänglichen nächsten Freunden Martha Hauptmanns. Ihre Schwester Adele, schon in Jugendjahren die „Nihilistin“ genannt ob ihrer allem Neuen zugewandten Ideen, wird, trotz der Kinderschar, zu einem tätigen Mitgliede der Frauen-Bewegung.

Es gibt für Carl und Martha Hauptmann, deren Ehe kinderlos geblieben ist, Jahre der wechselnden Wohnsitze, der kameradschaftlichen Betreuung der beiden Geschwister-Paare, bis sie zusammen mit Gerhart und Mimi an einem unbeschreiblich leuchtenden, von Verheißung erfüllten Sommertage Anfang der 90er Jahre, von Flinsberg kommend, das unberührte, in bunten Wiesenmatten dem großen blauen Riesengebirgskamm hingeebene Tal von Schreiberhau entdecken. Ein Bauernhaus an der stillen Fahrstraße des Mitteldorfes mit hochanstiegendem Wiesenhang und Buchenhain kann erworben werden, überraschend schnell, es wird ausgebaut zum Wohnsitz für zwei brüderlich-schwesterlich verbundene Familien: endlich ersteht nach dem Verlust des Jugend-Paradieses von Hohenhaus den viel Umhergezogenen eine neue Heimat.

Unter dem breiten, graden Schieferdache des einstigen Bauernhauses entstehen die „Weber“, „College Krampton“, „Fuhrmann Hentschel“, „Hanneles Himmelfahrt“, „Die versunkene Glocke“, „Der Biberpelz“ — und unter diesem Dach wird Carl, der Denker und Grübler und Gottsucher, der „die Metaphysik

in der modernen Physiologie“ geschrieben, zum Dichter und Seelenkürnder.

Um die Doppelflamme dieser geistigen Feuer, dieser gastlichen Herde, die so behutsame Frauenhände beschirmen, scharen sich bald Freunde als Gäste, wie Paula und Otto Modersohn, Heinrich Vogeler; *Bruno Wille* und Alfred Ploetz erwerben Gelände, John Henry Mackay, *Wilhelm Bölsche* siedeln sich an in alten Bauernhäusern, der Maler und Kürnder altgermanischer Wunschträume *Hermann Hendrich*, der große Porträtist *Hanns Fechner*, der später sein Augenlicht verlieren soll, wird ein Schreiberhauer, *Georg Reicke*, ein junger Beamter, ringender Poet und literarischer Herold des Dichters Carl Hauptmann, später Berliner Bürgermeister, wird rasch zum Freunde, so wie seine Frau Sabine, Malerin, sich von Herzen Frau Martha zugesellt. Auch sie bauen sich an, — mit der Komponistin und engen Freundin des Carl-Hauptmann-Hauses *Anna Teichmüller* ist die Musik im Tale angesiedelt, und mit dem Nationalökonom *Werner Sombart*, der oben auf dem Hüttenberge sich sein schönes großes Haus errichten lässt, hält die Wissenschaft, mit dem Freundespaar *Dr. Johannes Guthmann* und *Dr. Joachim Zimmermann* halten Kunstgeschichtsschreibung, Historie, Dramatik und Mäzenatentum den geistigen Einzug in Schreiberhau. Auch *Hermann Stehr* siedelt sich hier an. Wieviel bedeutende Menschen der Zeit sind durch diese Häuser gegangen, auch dann noch, als Gerhart Hauptmann das gemeinsame schlichte Haus längst verlassen hat, unter dem Schicksal einer Leidenschaft, die ihn von der Gattin und drei Söhnen fortriss. Anderthalb Wälder-Weg-Stunden entfernt steht in Agnetendorf sein Schloss-artiges Haus.

Schwere Stürme — von Gerhart Hauptmann Jahrzehnte später wiedergegeben im „Buche der Leidenschaft“ — haben das Haus der Geschwisterpaare erschüttert. Nun gehört es Carl und Martha Hauptmann allein, — immer steht es den neun Geschwisterkindern offen und aller neuen Jugend, die den Weg zur Höhe sucht.

Immer fester wächst der geistige Lebensbund zwischen dem Seelensucher, dem entrückt Schaffenden und der klugen, klaren, sehr kritischen Gefährtin mit dem unbestechlichen Urteil und dem Blick für das Wahrhaftige — das einzige Bildnis von ihr, damals von Sabine Reicke gemalt, hält diesen Überlegenheitszug bei aller Anmut fest. Sie hat schon in der Züricher Zeit das *klar* erkannt, was so oft das Verhängnis solcher „Kreise“ wird: „Werke wollen wir feiern, in heller Freude, Dankbarkeit und Begeisterung, doch niemals Personenkult treiben.“

Dennoch kommt, mit dem Ablauf des Jahres 1907, nach einem Vierteljahrhundert beglückender Lebensgemeinschaft, der Tag, an dem Martha Hauptmann das alte Haus verlässt für immer. Eine schöne Malerin des Worpsweder Kreises, Generalstochter, Ende zwanzig, begehrt den immer Entflammbaren und Entflammenden für sich zur Ehe. Schwere Stürme, unendliches Leid beben durch das Haus am Hang und den Kreis der Freunde. Die Scheidung geschieht, — Carl Hauptmann schreibt unter jenem Datum sein Testament und setzt darüber: „An dem Tage, da ich ans Kreuz geschlagen werde.“ Er bedarf, um weiter atmen zu können, der täglichen Nähe der alten Lebensgefährtin. An dem Tage, da sie dies Tal verließ, nähme er sich das Leben, schreibt er. Und so entsteht, eine Weg-Viertelstunde entfernt von dem Dichterhause am Hang, in das nun eine andere ihren hausfraulichen Einzug hält, entsteht auf dem herrlichen, großen Gelände des „Felderbusches“, groß und hell das neue Haus Martha Hauptmanns. Täglich, zwischen 5 und 7 Uhr ist er, nur ihm geweihte Stunden lang, dort zu Gaste.

War Martha Hauptmann bis zu jener tragischen Trennung ein Glied ihres Kreises, die Gattin Carl Hauptmanns, so tritt sie mit jenem Wege nach dem

Felderbusch aus dem Rahmen ihres bisherigen Lebens und Seins und schreitet zu einem ganz eigenen neuen Dasein, zu einem aus unerhörter Kraft gelebten und gestalteten Menschen- und Frauentum. Sie, die scheinbar so schwere Treulosigkeit erlitt, erfährt in ihrem Leben den Jubelruf erwiesener Treue: sie bewahrt sie Carl Hauptmann und seinem Werke, er hält sie ihr bis in seine letzten verhauchenden Worte hinein. Die Hand einer jungen Hausgenossin, die ihr und Carl Hauptmann jahrelang den Hausstand versehen und den Tisch gerüstet hat, stützt sie auf dem schweren Wege vom Dichterhause zum Felderbusche und soll, in 40 Jahre lang bewährter Hausgenossenschaft, der ihren verbunden bleiben bis unter den dunklen Torbogen des Todes...

Den ersten Laut, den damals, 1908, das neue Haus empfängt, ist der Schrei eines neugeborenen Kindes, — das Leben selber grüßt die Kinderlose, Mütterliche an der Schwelle der Verlassenheit. „Mein Kind, Frau Doktor, soll auch das Ihre sein“, hat die getreue Genossin des Hauses, seit Jahr und Tag mit einem jungen Beamten der Schreiberhauer Post verheiratet, in jenen Schmerzens-Tagen gesagt, und sie macht wahr, was sie gesagt, ein Menschenleben hindurch! Carl Hauptmann, der Gütige, Wissende, dem selber ein einziges Kind der neuen Ehe, eine blonde Tochter, drüben aufwächst, empfindet die kleine Marianne im Felderbusch als ein Schicksals-Geschenk, als ein Kind des Herzens für seine geliebte „Muckile“ und schenkt auch ihm seine väterlichen, formenden Kräfte.

Die tragische Spaltung in seinem Leben geht auch durch die Herzen, durch den Kreis seiner Freunde. Sie wollen Martha Hauptmann nicht verlassen, wollen auch ihn, den hinreißenden, überströmenden Menschen, nicht verlieren. So gehen fast alle von ihnen die Doppelwege: zum Dichterhause und zum Felderbusch, — und nur zwei sind es, die gastliche, geistig bedeutende Frau von Köckeritz und Sabine Reicke, die nie wieder die alte Schwelle betreten, niemals die „neue Frau“ gesehen haben, und das gleiche von den Ihren verlangten, auch da noch, wo, wie bei Georg Reicke, der Freundschaftsbund von Mann zu Mann schwer dadurch litt.

Die großen Notjahre bringen als eines der ungenannten Kriegsoffer den Heimgang Mimis, der Gattin Gerhart Hauptmanns — Martha muss den drei jungen Kriegern, den Mimi-Söhnen, die Mutter ersetzen, Peter, der hochbegabte erste Sohn von Georg und Adele, der geistige Erbe des starken Berthold Thienemann, fällt, jung verheiratet, — 1921 geht Carl Hauptmann dahin, dessen Schwelle Martha nie mehr überschritten hat, auch nicht, um seinen letzten Blick zu empfangen — wusste sie doch, dass ihre Erscheinung an seinem Lager, in diesem Hause, für ihn die des Todesengels bedeutet hätte.— Nun hegt und hütet ihre Hand die Blumen auf seinem Hügel, — so wie sie den Weg seiner Werke behütet und betreut.

Das Leben geht weiter, die Jugend wächst heran und kommt ins Haus, Kinder und Enkel der Freunde, die Schwiegerkinder der Schwestern, die Adelen-Enkel und die Mimi-Enkel spielen auf den blumenbunten Wiesen des Felderbusches, und alle Frühjahr erblühen, von Martha Hauptmanns Hand gehegt, die pontischen Azaleen wie ein überschwänglicher Flor des Südens um das Haus im Gebirge.

In den lichten, warmen Zimmern, mit dem Piloty-Bilde der Mutter, den schönen Akten von Otto Mueller, dem alten Freunde und späteren Breslauer Professor, sammelt sich alle Donnerstag der Kreis der Freunde um den Teetisch, auf den das große Worpweder Nachtstück Otto Modersohns, auch eines einstigen Freundes, hinabblickt. Die Welt zieht durch dieses Haus. Jeder

große Gedanke, der im Vaterlande gedacht, jedes starke Gefühl, das erlebt wird, hallt wieder im Bericht der Gäste, in den vielen Briefen, die Martha Hauptmann empfängt, in Buch und Zeitschrift. Sie gehört zu den eifrigsten Lesern der „Frau“, ist jetzt auch durch den Werdegang Mariannes, der Studien-Assessorin, abermals mit der Frauenbewegung verbunden. Aus jedem Heft wird dieser oder jener bedeutende Aufsatz vorgelesen, erörtert. Martha Hauptmann schafft sich auf die Würdigung in der „Frau“ hin die Gedichte Fritz Usingers an, erlebt sie tief...

Schicksale breiten sich vor ihr aus, Bedrückte und Bedrängte, Irrgegangene tröstet und erhebt ihr Verständnis, ihr Zuspruch, ihr Rat. Die Treue und die Kraft, die Liebe und Wahrhaftigkeit, die starke Freude an der Schöpfung, an der Kunst, die dieses Leben ausstrahlt, wie die fünf Strahlen eines großen Sternes, stehen über diesem Hause und machen es durch drei Jahrzehnte hindurch zu dem Brennpunkte des Kreises „Schreiberhau“. Gleichnishaft, immer gegenwärtig, blickt über den Flügel im Teezimmer der herrliche, große Bronzekopf Carl Hauptmanns mit der Grüblerstirne und dem pathetischen großen Munde.

Es mutet an wie eine seiner Geschichten, dass vor Jahr und Tag ein armes Weiblein aus dem Niederdorfe sich bei Martha Hauptmann melden ließ mit der Frage, ob sie wohl die Grabstätte neben Carl Hauptmann ihr abkaufen wolle. Eigentlich hätte sie selber einmal dort liegen wollen, aber anders wäre es besser, die Frau Doktor müsse doch „ihre Ordnung haben“. — So ruht sie nun neben dem Gefährten.

Über diesem starken, ungewöhnlichen Frauenleben steht ein Wort, das Carl Hauptmann einst schrieb: „Wir alle sind auf der Wallfahrt nach dem Gott in der eigenen Seele. Und wer uns den enthüllt, den nennen wir geliebt“.